

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 34

Artikel: Das Jahrhundert der Deutschen
Autor: Schmidt, Wolfgang G. / Eder, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Jahrhundert der Deutschen

VON WOLFGANG G. SCHMIDT,
SYDNEY

Über seine in der Schweiz lebende Schwester liess vor einigen Wochen ein uns unbekannter Herr Wolfgang Günther Schmidt aus Sydney der Redaktion ein 247zeiliges Gedicht zukommen, das in gereimter Form die Geschichte des Deutschen Volkes in diesem Jahrhundert nachzeichnet. W.G. Schmidt, geboren 1914, 1950 nach Australien ausgewandert, verfolgt aus der Ferne, aber mit grossem Interesse, was sich in den letzten Jahren und Monaten in und um Deutschland (BRD und DDR) ereignet hat. Dies veranlasste ihn zur Niederschrift seines Opus', das vom Umfang her mehr einem Epos entspricht. Im wesentlichen ist das der Grund, warum wir im Nebelpalster nicht das ganze Werk wiedergeben können. Einen ausschnittweisen, stark gekürzten Nachdruck wollen wir unseren Leserinnen und Lesern jedoch nicht vorenthalten.

Wie herrlich begann doch der Deutschen Jahrhundert!
Sie waren gefürchtet, sie waren bewundert.
Am Steuer des Reichs stand ihr Kaiser und Held,
der sie auf den Platz an der Sonne gestellt.
Er warnte die Völker vor gelben Gefahren,
auf dass ihre heiligsten Güter sie wahren.

So hebt der Text an. Beschrieben werden im folgenden die Entwicklungen, die zum 1. Weltkrieg führten, von dem damals fast jeder Deutsche begeistert war:

Und zu Felde zog nun ein gewaltiges Heer,
nach Ost, West und Süden – viel Feind', viel Ehr!
Und ein kerniger Barde sang frisch-fröhlich drauflos:
«Jeder Schuss ein Russ', jeder Stoss ein Franzos',
jeder Klaps ein Japs, jeder Tritt ein Brit!»
Ja, das riss schon die ganze Bevölkerung mit.

Diese masslose Begeisterung führte dazu, dass ein wichtiges Prinzip völlig vergessen wurde:

Es hatten gewarnt schon die alten Weisen:
«Man soll nicht den Krieg vor dem Siege preisen.»

Der Krieg ging für Deutschland verloren, und der Kaiser versicherte: «Ich hab's nicht gewollt!» Es kam zum «Versailler Verträge»,

der – wie man später sah – bereits den Keim des nächsten Krieges in sich trug:

Die Sieger diktierten: «Jetzt sollt ihr entbehren.
Das wird demokratische Sitten euch lehren.»

Dieses Lernziel wurde deutlich verfehlt:

Der herrliche Kaiser, der ging zwar verloren,
doch ein herrlichster Führer, der war schon geboren.

Der schrie mit beträchtlicher Lungenkraft:
«Da seht ihr, was Demokratie euch verschafft,
Den Feind müsst im eigenen Land ihr erst finden;
da könnt ihr ihn wacker nach Herzenslust schinden.»

Es kam zu übelsten antisemitischen Untaten und ...

... der Reichstag verkolkte zur Reiches Nacht,
die Verfassung war aus der Verfassung gebracht.

Es machten alle mit, es schien nur noch Ja-Sager zu geben – mit einer Ausnahme:

Nur die Sozis zeigten verspäteten Mut.
Ihr Nein bekam ihnen nicht sehr gut.

Wieder überzog Kriegslärm und Schlachtengedröhn den alten Kontinent und bald darauf einen grossen Teil der Welt:

Und in fest geschlossenen Reihen stand ein Volk und ein Führer im einzigen Land.
Und im Grossdeutschen Randfunk, von Goebels gebellt,
hiess es: «Heute Deutschland, und morgen die Weltda
Doch der nun anhebenden Jahre Reigen
hüllt heute man gern in betretenes Schweigen.

Das «Tausendjährige Reich» lag nach 12 Jahren in Schutt und Asche. Aber in der «Stunde null» regte sie sich bereits – die neue Zeit.

Doch Führer und Reich, ach, die waren ja tot,
drum waren die Fahnen nun allesamt rot.
Woher man sie nahm, das war unschwer zu lernen:
ein Mittelstück brauchte man nur zu entfernen.
Ein Kreis in der Mitte blieb zwar etwas bleich,
genau wie das Andenken ans Dritte Reich.

Statt ein Reich gab es jetzt zwei Deutsch-



Paar des Jahres

Wochtpalster Nr. 34, 1990

Wochtpalster Nr. 34, 1990

länder – eins im Westen und eines im Osten. Das eine wurde zur Bundesrepublik Deutschland mit dem Autokennzeichen «D», das andere, die Ostzone, bekam vom SED-Regime den unzutreffenden Namen «Deutsche Demokratische Republik» verpasst. Das Autokennzeichen «DDR» wurde bis vor kurzer Zeit in Westeuropa nur sehr selten gesehen. Über die beiden deutschen Staaten ist aber noch einiges mehr zu sagen:

Das westliche Deutschland, das war tolerant; auch den Gestrigen bot's eine helfende Hand. Im rest-südtischen Staat aber sollte man leben nach den Regeln, die Marx einst und Lenin gegeben.
Das Wunder der Wirtschaft im einen war rühmlich;
im anderen war es mehr volkseigenförmlich.
Doch wo immer das nötige Kleingeld zur Hand,
da rollt der Mercedes und nicht der Trabant.

Nach fast 40 Jahren des kalten Krieges brach ein russischer Eisbrecher festgefügte Blöcke auf, das Westfernschen trug mit seinen Werbesendungen zur Untergrabung der sozialistischen Moral viel bei, und der Saulehellige Marx musste vor der Forderung nach «Markt statt Plans» auf den Misthaufen der Geschichte flüchten.

Nun, da das Jahrhundert der Deutschen sich neigt,
was hat es der Welt für ein Anlitz gezeigt?
Ihr Unheil-Geschrei und Knüppelgekrach überlörte zusehen Beethoven und Bach.
Sie folgten blind einem ruchlosen Führer,
die Erben von Cranaach und Holbein und Dürer.

Und was wird nun weiter geschehen? Was bedeutet das vereinigte Deutschland für Europa? Es gibt Befürchtungen, aber auch viel Hoffnung.

O, mögen die Kinder und Enkel der Väter, der Schuldlosen wie auch der Missetäter, den Alpträumereien für immer entsagen,
um höhere Ziele im Sinne zu tragen,
um in Eintracht zu leben mit allen Nationen,
mit denen sie diesen Planeten bewohnen.

Dann heisse es fortan im Vaterland,
von den Alpen hinab bis zur Wäldermark,
nicht mehr wäber alles, sondern «einig mit allen»,
auf dass Friede auf Erden und Wohlgefallen.